

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

92. Jahrgang.

Dienstag, den 26. November

1918.

Nr. 278

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis vierteljährlich vier mit Tagelohn M. 2.10, im Bezirks- und 10-Km-Verkehr M. 2.10, im übrigen Württemberg M. 2.20. Monats-Abonnement nach Verhältnis.

Anzeigen-Gebühr für die einspalt. Zeile aus gewöhnl. Schrift oder deren Raum bei einmal. Einrückung 12 Pfg. bei mehrmaliger Entwerdung Rabatt.
Fernsprecher 24
Postfach 60
6113 Stuttgart

Beiträge zur Vorgeschichte des Weltkriegs.

München, 24. Nov. (Korr. Hoffmann, Antich. Der bayerische Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen Kurt Eisner hat vor kurzem bei der Reichsregierung den Antrag gestellt, die Akten über den Kriegsausbruch zu veröffentlichen. Diese Anregung war durch die Einsicht veranlaßt, daß nur durch volle Wahrheit jenes Vertrauensverhältnisses zwischen den Völkern hergestellt werden könne, das die Voraussetzung für einen Frieden der Völkererhöhung ist. Der bayerische Ministerpräsident wird seinerseits bemüht sein, aus diplomatischen Akten des bayerischen Dienstes aufklärende Beiträge zur Vorgeschichte des Weltkriegs zu veröffentlichen. Bisher sind aus den Berliner Gesandtschaftsberichten des Grafen Lerchenfeld einige Einzelheiten mitgeteilt. In einem Bericht vom 18. Juli 1914 hat der bayerische Gesandte Graf Lerchenfeld Beziehungen erzählt, die zwischen der Berliner Regierung und dem verhängnisvollen Ultimatum Österreichs an Serbien bestehen. Es heißt in diesem Bericht:

Auf Grund von Rücksprachen, die ich mit Unterstaatssekretär Zimmermann, ferner mit den Vorkonferenzen im Auswärtigen Amt und mit dem österreich-ungarischen Botschafter dahier hatte, beehrte ich mich zu berichten: Der Schritt, den das Wiener Kabinett sich entschlossen hat zu unternehmen und der in Uebereinkunft einer Note in Belgrad bestehen wird, wird am 25. ds. Mts erfolgen. Die Hinausschiebung dieser Aktion bis zu diesem Zeitpunkt hat ihren Grund darin, daß man die Abreise der Herren Polonsare und Blount von Petersburg abwarten möchte, um mit den Zweihundmächten eine Verständigung zu erleichtern bez. eine etwaige Gegenaktion. Bis dahin gibt man sich in Wien durch gleichzeitige Beurteilung des Kriegaministers und Chefs des Generalstabs den Anschein friedlicher; Gefinnung. Auch auf Presse und Börse ist nicht ohne Erfolg eingewirkt worden. Daß das Wiener Kabinett in dieser Beziehung geschickt vorgeht, wird hier anerkannt und man bedauert nur, daß Graf Tisza, der Anfangs gegen schärferes Vorgehen gewesen sein soll, durch seine Erklärung im ungarischen Abgeordnetenhaus den Schlichter etwas gelähmt hat. Wie mir Herr Zimmermann sagte, wird die Note, soweit bis jetzt feststeht, folgende Forderungen enthalten: 1. Erlaß einer Proklamation durch den König von Serbien, in der ausgesprochen wird, daß die serbische Regierung der großserbischen Bewegung vollkommen fernstehe und sie nicht billige. 2. Einleitung einer Untersuchung gegen die Mischjuden an der Mordeit von Sarajewo, Teilnahme eines österreichischen Beamten an dieser Untersuchung. 3. Einschreiten gegen alle, die an der großserbischen Bewegung beteiligt waren. Für die Annahme dieser Forderungen soll eine Frist von 48 Stunden gestellt werden.

Daß Serbien bereitwillig mit seiner Würde als unabhängiger Staat unveränderbare Forderungen nicht annehmen kann, liegt auf der Hand, wäre also der Krieg. Hier ist man durchaus einverstanden, daß Österreich die günstige Stunde nicht, selbst auf die Gefahr weiterer Entwicklungen hin. Ob man aber wirklich in Wien sich dazu aufraffen wird, erscheint Herrn von Sogom, wie Herrn Zimmermann noch immer zweifelhaft. Der Unterstaatssekretär äußerte sich dahin, daß Österreich-Ungarn, dank seiner Enschlossenheit und Zerschandenheit, sehr eigentlich der kranke Mann in Europa geworden sei, wie früher die Türkei, auf dessen Austreibung Russen, Italiener und Rumänen, Serben und Montegriner warten. Starkes erfolgreiches Einschreiten gegen Serbien werde dazu führen, daß Österreich und Ungarn sich wieder als staatliche Mächte fühlen, werde das darniederliegende Wirtschaftsleben wieder aufleben und die fremden Aspirationen auf Jahre hinaus niederhalten. Bei der Empörung, die heute in der ganzen Monarchie über die Bluttat herrsche, könne man wohl auch der slavischen Truppen sicher sein. In einigen Tagen sei dies bei weiterer Fortwirkung der slavischen Propaganda, wie Conrad von Hoehndorff selbst zugegeben habe, nicht mehr der Fall. Man ist also hier der Ansicht, daß es für Österreich sich um eine Schicksalsstunde handle, und aus diesem Grund hat man hier auf Anfrage aus Wien ohne Zögern erklärt, daß wir mit jedem Vorgehen, zu dem man sich dort entschließt, einverstanden seien, auch auf die Gefahr eines Krieges mit Rußland hin. De Blankovollmacht, die man dem Grafen Berchtold und dem Grafen Hoyos gab, der zur Uebergabe des allerhöchsten Handschreibens und eines ausführlichen Memorials hierher gekommen war, ging

so weit, daß die österreich-ungarische Regierung ermächtigt wurde, mit Bulgarien wegen der Ausnahme in den Dreibund zu verhandeln.

Es wird dann in diesem Bericht des Grafen Lerchenfeld an den Grafen Heitling weiter über die diplomatische Aktion geplaudert. Die Reichsleitung werde mit dem Hinweis darauf, daß der Kaiser auf der Nordlandreise, der Chef des großen Generalstabs sowie der preussische Kriegsminister in Urlaub seien, behaupten, durch die Aktion Österreichs überrascht worden zu sein, wie die anderen Mächte. Weiterhin über das vermutliche Verhalten Deutschlands zu den Mächten allerlei Betrachtungen angestellt. Es heißt da:

Herr Zimmermann nimmt an, daß sowohl England als auch Frankreich, denen ein Krieg zur Zeit kaum erwünscht wäre, auf Rußland in freudlichem Sinne einzuwirken werde. Außerdem baut er darauf, daß „Bluffen“ eines der beliebtesten Requisiten der russischen Politik bildet, daß der Ruße zwar gern mit dem Schwert droht, es aber im entscheidenden Moment doch nicht gern für andere zieht. Ueber England wird gesagt, daß ein Krieg zwischen Zweihund und Dreihund England im jetzigen Zeitpunkt schon mit Rücksicht auf die Lage in Irland wenig willkommen sei. Käme es jedoch zum Kriege so sei es die Auffassung in Berlin, die englischen Vektoren würden wir auf Seite unserer Gegner finden, da England befürchte, daß Frankreich im Falle einer Niederlage auf die Stufe einer Macht 2. Ranges herabsinke und damit das europäische Gleichgewicht gefährdet werde. Nicht uninteressant ist es, daß in diesem Bericht auf eine ganz vertrauliche Mitteilung hingewiesen wird, wonach der deutsche Botschafter Fürst Stolberg in Wien schon vor einigen Tagen bei Österreich die Frage einer Entschädigung Italiens durch Abtretung des südlichen Trentino erörtert habe. (Also schon damals) In einem Telefonat der Berliner bayerischen Gesandtschaft vom 31. Juli 1914 trüb wird die Uebereinkunft ausgesprochen, daß die zweiseitigen redlichen Bemühungen Ozeas für Erhaltung des Friedens zu wirken, den Gang der Dinge nicht aufhalten werden.

Am gleichen Tage wurde nach München von der bayerischen Gesandtschaft das folgende Stimmungsbild telephoniert:

Es laufen zur Zeit zwei Ultimaten — Petersburg 12 Stunden, Paris 18 Stunden — Petersburg Anfrage nach Grund der Mobilisierung — Paris Anfrage, ob neutral bleibt. Beide werden selbstverständlich ablehnend beantwortet werden. Mobilisierung spätestens Samstag 1. Aug. um Mitternacht. Der preussische Generalstab sieht dem Krieg mit Frankreich mit großer Zuversicht entgegen und rechnet damit, Frankreich in 4 Wochen niederzuwerfen zu können. Im französischen Heer herrscht kein guter Geist, wenig Steinschutze, schlechtes Gewehr. — Im Bericht vom 4. August, woraus übrigens hervorgeht, daß die Türkei sich schon damals verpflichtet hatte sich Deutschland anzuschließen und zu mobilisieren, wird über Belgien gesagt: Neutralität Belgiens kann Deutschland nicht respektieren. Generalstabchef hat erklärt, daß selbst englische Neutralität um Preis Respektierung Belgiens zu teuer wäre, da Angriffskrieg gegen Frankreich nur auf Linie Belgiens möglich.

Die Straßenkämpfe in Brüssel.

Berlin, 24. Nov. Der „Köln. Volksztg.“ wird von ihrem Kriegsberichterstatter Kausch berichtet:

Ich sprach jedoch einen Fliegeroffizier, der aus der Gegend Brüssel die Nachrichten im Flugzeug, dann nach Notlandung und vergeblichen Reparaturversuchen mit der Bahn hier eintraf und auch Zeuge der Kämpfe in Brüssel war. Er berichtet:

In der Nacht vom Sonntag, den 10. November zum Montag begab ich mich wieder auf den Bahnhof, um zu versuchen, einen Zug nach ... zu erreichen. Auf den Gleisen standen deutsche Proviantzüge. Es hieß, die Belgier wollten die Züge stürmen. Der Platz vor dem Bahnhof und die Seitenstraßen wurden von einer großen, erregten Menschenmenge gefüllt, im Bahnhof waren nicht sehr zahlreiche Mannschaften und Offiziere. Zwischen 1 und 2 Uhr nachts hob das Geschütz auf dem Platz an. Plötzlich fiel ein Schuß, wohl das verabredete Zeichen, gleich darauf noch mehrere, und dann stürzte sich die Menge, Männer, Frauen und halbnackte Jungen, auf den Bahnhof zu. Aus den Seitenstraßen drangen die Leute nach den seitlichen Zugängen, um uns vollständig zu umzingeln. Unsererseits wurden jetzt die Fenster des Bahnhofsgebäudes

geöffnet und mit Maschinengewehren der Sturm abgeschlagen. Die Menge stürzte zurück. Gegen 3 Uhr wurde der Sturm wiederholt. Wieder fiel ein Schuß, dem sofort mehrere folgten. Jetzt riefen unsere Leute nach Offizieren, um eine Führung des Geschütes zu ermöglichen. Ein Oberleutnant riefte ungefähr 30 Mann, die Gewehre hatten, zusammen. Er selbst nahm ein Maschinengewehr und baute es rasch auf einem vor dem Bahnhof stehenden Kofaurot vorn auf. Die 30 Mann standen hinter ihm. So feuerten sie in die Menge hinein. Die Kugeln pflanzten von allen Seiten. Es mußten auch Leute von den gegenüberliegenden Kellern geschossen haben. Das bewies die Verwundung eines Mannes, der hinter der Eisenblechmauer der Bedürfnisanstalt Deckung suchte und durch die unteren Vergierungen der Wand einen Schuß erhielt. Dann kamen Panzerautos angefahren, die Ruhe schafften.

Montag früh um 11 Uhr sah ich, auf dem Bahnhof stehend, wie aus einem Fenster der Häuser rechter Hand ein Mädchen mit einem Gewehr auf die Straße schoß. Ein quälender Schuß vom Bahnhof traf sie aber kurz darauf und mit hoch erhobenen Armen stürzte das Mädchen tot auf die Straße herab. Auf der Place Trouquere die ich darauf auf dem Wege zu meinem Quartier passierte, hörten wir neue Hilferufe aus dem Helm des deutschen Jüdischen. Wir drei Offiziere riefen noch einigen Artilleristen Pionieren und stiegen in das Haus. Als die Belgier nun zum Sturm ansetzten und das Haus beschossen, erwiderten wir das Feuer aus den Fenstern. Wir hatten einen Toten, die Belgier erbebtlich mehr. In einer Ecke zusammengedrückt, heulten die armen Mädchen des Jüdischen zum Erbarmen. Der Kommandanturbefehl, daß von 5 Uhr an kein Belgier auf der Straße sein dürfe, schaffte Ruhe.

Vor der Börse war großer Straßenhandel. Gewissenlose Deutsche verkauften Gewehre zu jedem Preis, ein Maschinengewehr samt Munition für 50 A., aber auch für 5 A. Wir waren der tausendköpfigen Menge gegenüber wehrlos. Brüsseler Dienen rissen den Offizieren die Aksestücke unter Begehr und Jubel der Umstehenden ab. Wo ein Offizier entdeckt wurde, stürzte sich alles auf ihn. Als wir endlich abgefahren waren, wurde unser Zug bei Schaarbeke mit Maschinengewehrfeuer beschossen. Wir hielten. Und wieder boten die Mannschaften uns, die Führung zu übernehmen. Wir verteilten die Leute an der Spitze, in der Mitte und am Ende des Zuges unter Kommando je eines Offiziers. So konnten wir den Sturm abwehren und die rasche Organisation schien die Belgier eingeschüchtert zu haben. Sie blieben verstockt. In Löwen versuchten sie dann, unseren Zug in Brand zu stecken. Auch hier fielen Schüsse gegen den Zug. Aber es kam zu keinem größeren Verstoß.

Tagedneuigkeiten.

Der unverföhliche Haß Frankreichs.

Berlin, 24. Nov. WTB. Von gut unterrichteter Seite erfahren wir folgende Tatsachen, die mit einbringlicher Deutlichkeit zeigen, mit welchem unverföhlichen Haß und Mißtrauen der Franzose die Wasserstillstandsbedingungen durchzuführen gedenkt. Der deutsche Belligerente bei der Wasserstillstandskommission in Spa hat einen außerordentlich schweren Stand. Marschall Foch besteht in allem auf seinem Scheitern und hält seine Vertreter an, die Erfüllung der ungeheuerlichen und zum größten Teil praktisch unausführbaren Bedingungen des Wasserstillstandsabkommens rücksichtslos durchzubrühen. Alle von den deutschen Vertretern vorgebrachten Beweisführungen und Vorstellungen bleiben gänzlich erfolglos. Der Gegner will sich eben nicht überzeugen lassen und verhält sich Laßfächer gegenüber, die bei jedem militärischen Sachverständigen oder jedem Kenner wirtschaftlicher Verhältnisse ohne weiteres überzeugend wirken müssen, gänzlich abkehrend. Die Folgen der Durchführung der maßlosen Bedingungen auf das Wirtschaftsleben, auch auf das der Entente, sowie auf die Ernährung und die inneren politischen Zustände des deutschen Volkes sind unaussprechlich. Sie haben trotz eindringlicher Darlegungen durch die deutschen Vertreter bisher nicht die gewünschte Beachtung gefunden. Das deutsche Volk wird sich keinerlei Illusionen hingeben dürfen. Es hat einen erdarmungelosen Feind vor sich, der nicht verhandeln sondern diktiert, sondern mit roher Gewalt

einen Teil der Vorteile, die er vom Friedensschlusse erwartete, schon während des Waffenstillstandes in die Scheuern zu bringen hofft. In der Sitzung vom 21. 11. hat der Vorsitzende der deutschen Kommission General von Winterfeldt noch einmal feierlich gegen eine derartige unmenschliche Durchführung eines Waffenstillstandes Protest erhoben. Der Protest wurde von dem französischen Vorsitzenden mit den Worten entgegengenommen: Il n'y a pas de réponse à donner. (Eine Antwort erübrigt sich).

Scheidemann über die Einheit des Reiches.

Berlin, 24. Nov. In einem Vorkauf des „Vorwärts“, der vielleicht als Einleitung zu den morgen beginnenden Verhandlungen der einzelstaatlichen Regierungen gedacht ist, tritt der Volksbeauftragte Scheidemann mit erstem Nachdruck und starken Gründen für die Einheit des Reiches ein. Er weist darauf hin, daß gestern in Straßburg Besprechungen mit der obersten Heeresleitung der Franzosen stattgefunden haben sollen, deren Gegenstand die Schaffung einer Republik der süddeutschen Staaten und des Rheinlandes gewesen sei, und daß diese Verhandlungen im Zusammenhang stehen mit der unheilvollen Spartakusgruppe. Scheidemann betont dann noch, daß der Bolschewismus das unglückliche Rußland voll zugrunde gerichtet hätte, daß Rußlands Handel und Industrie ruiniert sei, und daß der russische Sozialismus doch nichts bedeute im Vergleich mit Deutschlands hochentwickelter Wirtschaft. Es sei Unsinns, zu behaupten: „Bolschewismus ist Sozialismus“, Bolschewismus ist Desorganisation der Arbeit und, weil nur die Arbeit Werte schafft, Verelendung. Dann wendet Scheidemann sich direkt an Süddeutschland und sagt:

„Wir können es verstehen, wenn in den süddeutschen Staaten die Tendenz einer Trennung von Preußen durchsetzt. Wir halten es aber für unsere Pflicht, dieser Trennung auf das entschiedenste entgegenzuwirken. Frank reich wünscht den Bestand des Reiches, das ist begreiflich. Die wertvollste Ererungenschaft des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 war die Gründung des Reiches. Damit hörte die politische und wirtschaftliche Rückwärtsentwicklung der deutschen Länder auf. Die Bahn wurde frei für einen wirtschaftlichen Aufstieg, der ger. dazu beispiellos war. Wenn wir politisch nicht Schritt hielten, so deshalb, weil in erster Linie das Völkertum versagte. So bildete sich eine Herrenkaste, die das Reich in den Abgrund führte. Nun heißt es retten, was zu retten ist, nicht aber, davonzulassen, in der irrigen Annahme, daß damit irgend etwas gewonnen werden könnte. Es wäre geradezu unerträglich, daß Deutschland sich nach nahezu fünfzigjährigem Bestand in kleine Staaten auflöst, während alle übrigen Völker der Welt die letzte Kraft ausbieten, um ihre Volksgenossen einheitlich zusammenzuführen. Und warum schließlich die Trennung? Weil die neue Regierung, die eine stürzende Erbschaft hat antreten müssen, in zwei Wochen nicht hat schaffen können, was vielfach von ihr verlangt wird, weil die neue Regierung den Bolschewisten gegenüber die Mittel nicht anwenden, die von den Bolschewisten gegen sie zweifellos in Anwendung gebracht werden würden, wie sie in Rußland angewandt worden sind? Wer helfen will am Auf- und Neubau des Reiches, der stelle sich an die Seite der sozialistischen und republikanischen Regierung, die entschlossen ist, zu tun, was menschenmöglich ist, um unserem Volk wieder eine bessere Zukunft zu sichern.“

Der Traum in Feindesland.

Roman von Julius Schöndenthal.

34]

(Nachdruck verboten.)

Lächelnd verließ er das Kintheater. Die Besucher waren meist Frauen der mittleren Stände. Weissenfärbige junge Männer waren kaum anwesend.

Er nahm einen Bogen und ließ sich nach dem Literatur-Club fahren.

Schon äußerlich war dieses Gesellschaftshaus bei weitem nicht so vornehm ausgestattet wie der reichere „Arms and Navy Club“, wo ihn Lord Southcliffe eingeführt hatte. Auch innerlich trugen die Räume bei weitem nicht den Prunk zur Schau wie das glänzende Haus in Pall Mall.

Ein Diener nahm ihm den Überwurf ab. Einem zweiten überreichte er noch im Aufleideraum seine Karte und eruchte, Herrn Atterley herauszubitten.

Nach weniger als einer Minute kehrte der Diener zurück und teilte ihm mit, Herr Atterley sei noch nicht anwesend, müsse aber jeden Augenblick eintreffen. . . Ob er nicht einwilligen an einem Tisch im Barraum Platz nehmen wolle? Herr Atterley sei bestimmt in längstens einer Viertelstunde hier.

Der Hauptmann ließ sich verärgerd auf die Lippen. Dann griff er nach seinem Mantel. Er wolle in einer Stunde wieder vor sprechen.

Er stieg die Treppe hinab und sah eine nahegelegene Speisekammer auf, um einen kleinen Imbiß zu sich zu nehmen.

Als er noch reichlich einer Stunde zurückkehrte, war Atterley anwesend. Durch die Gläser des Barraums erkannte ihn der junge Offizier bereits. Er lag auf dem Ledersofa einer Nische. Vor sich auf dem Tisch hatte er die übliche Bibliothek und das Soda-Wasser stehen. Neben ihm saß ein junger Mann in einem gelben Gesicht, einen goldgewänderten Anzeiger auf der linken Nase und redete eifrig auf den Journalisten ein. Während Longford sich gemächlich

Vertretertag der Soldatenräte des Feldheeres.

Berlin, 24. Novbr. WTB. Der Vollzugsausschuß des S.-Rates der D. H.L. erläßt heute auf vielfältige dringende Aufforderung von Frontsoldaten-Räten hin folgenden Aufruf:

An alle S.-Räte der Heeresgruppen und Armeen, Oberkommando des West-, Ost- und Südost-Front zur schleunigen Weiterleitung an die Ihnen unterstellten Generalkommandos und Divisionen:

In zahlreichen Rundgebungen von S.-Räten des Feldheeres kommt zu uns der dringende Wunsch auf sofortige Einberufung eines allgemeinen Vertretertages der Truppen-S.-Räte, deren Stimme bei der Neugestaltung der Dinge im Reich nicht überhört werden darf. Eine solche Vertretung berufen wir somit auf den 1. Dezember vormittags 9 Uhr nach Bad Ems ein. Jede Division, sowie alle Generalkommandos, Armeeoberkommandos und Heeresgruppen, die drei letzteren für die Ihnen unmittelbar unterstehenden Truppen, sollen je einen mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter entsenden. Die Vorbereitungen für die Tagung übernimmt der S.-Rat der D. H.L. Der Raum der Tagung wird am Bahnhof Bad Ems noch bekannt gegeben. S.-Räte werben und sorgt dafür, daß jede Division durch einen aus der Truppe gewählten Vertrauensmann vertreten ist. Es handelt sich um eine eintägige Zusammenkunft.

Bergarbeiterstreik.

Beuthen, 24. November. WTB. Der Bergarbeiterstreik hat sich jetzt auf das ganze ober-schlesische Kohlenrevier ausgedehnt und überall recht erheblich: Umfang angenommen.

Der Postverkehr der Truppen.

Berlin, 22. Nov. WTB. Die Truppen, die nach ihrem Friedensstandort zurückkehren oder einen anderen Standort beziehen, haben sich ihre Postfachen nicht mehr unter ihrer Feldpostadresse (Feldpostnummer), sondern nach ihrem Standorte zu lassen, also unter Angabe des Empfänger, des Truppenkorps und des Standortes. Höherdem haben sich diese Truppen zugleich beim Postamt ihres Standortes anzumelden. Bis dahin ist eine Postbeförderung an Heeresangehörige während des Rückmarsches unmöglich.

Kriegsminister J. A. Bethov, Unterstaatssekretär Öhvre.

Die Einzelstaaten-Konferenz in Berlin.

Heute früh, 10 Uhr, treten im Reichskanzlergebäude die Vertreter der einzelnen deutschen Regierungen mit der Reichsregierung, den Volksbeauftragten und den Sachministern zu Besprechungen zusammen. Die Reichsregierung hat die Einzelstaatlichen Regierungen eingeladen, insbesondere die süddeutschen Staaten vertreten. Vornehmlich dürfte es sich bei der Konferenz um die baldige Einberufung der Nationalversammlung und die Verhütung des Reiches vor dem Auseinanderfall handeln. Man kann mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Reichsregierung bei den einzelstaatlichen Regierungsvertretern eine feste Stütze finden wird. Man glaubt auch, daß der Zusammenschluß der Nationalversammlung zu dem frühesten Termin verlangt werden wird, der technisch überhaupt möglich ist. Der heutige Sitzung wird um 9 Uhr vormittags eine Beratung der Volksbeauftragten vorausgehen. Dann werden in der Sitzung selber zunächst die Mitglieder des Kabinetts über die bisher getroffenen Maßnahmen Bericht er-

halten. Daran sollen sich die Reserve der Sachminister anschließen. Nachmittags wird voraussichtlich die allgemeine Aussprache beginnen. Die Reichsregierung dürfte ferner ein politisches und wirtschaftliches Programm vorlegen, das den Verhältnissen entsprechend, nur einen Uebergangscharakter trägt, sich aber bereits in der Richtung der geplanten Sozialisierung bewegt. Die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ meldet von der heutigen Konferenz: Auf der Konferenz würden wohl auch die sozialen Neugealtungen zum Ausdruck kommen, die sich von der Niederseite bis zum christlichen Oberbau hin hinziehen und schon heute Rehehrtritte klaffen seien nicht zu erwarten. In solchen Beschläßen läge auch nicht der Wert der Konferenz, die vor allem die Aufgabe hätte, den Zusammengehörigkeitswillen der Deutschen zu dokumentieren in dem Augenblicke, wo der Zerstückelungswille unserer Gegner so überwiegend ist, daß sogar die Aufrechterhaltung des Waffenstillstands zweifelhaft geworden ist.“ Das Regierungsprogramm zählt als Hauptpunkte der Besprechung neben der Nationalversammlung auch die Ernährungs- und Transport-Probleme, Demobilisierungs- und sonstige Lebensfragen auf und schließt dann: „Alles das wird deutlicher, als es Geschichte und Romantik heute vermögen, die Anteilbarkeit und das Aufeinanderangewiesensein ganz Deutschlands hervorzuheben lassen vor der Verdunkelung durch die partikularistisch gesplittende Revolutionsbewegung, bei der eben auf jede Dynastie eine eigene Revolution kommt.“

Im „Berliner Tageblatt“ heißt es: Heute kommt es vor allem darauf an, festen Boden zu gewinnen, die Zerstückelung des Reiches zu verhindern, Ordnung in die neuen Verhältnisse zu bringen und denselben, die von Osten und Westen her immer wieder in die wertvollsten Teile des Landes vorzudringen versuchen, den Weg zu versperren. Das kann nur durch einen Präliminarfrieden und nur durch Schaffung einer treuen zur Republik und zur Gehörbarkeit haltenden organisierten Macht geschehen. Ebert hat eben wieder in ausgezeichneten Worten erklärt, die Regierung sei für die Einberufung der Nationalversammlung. In zahllosen Rundgebungen von Arbeiter- und Soldatenräten und von Parteiorganisationen werde die Diktatur verworfen. Seine Partei werde in dieser grundsätzlichen Frage unter allen Umständen fest bleiben. Die gesetzgebende Versammlung sei für Deutschland eine Lebensnotwendigkeit. Man stehe ja nicht zum ersten Male, daß Ebert wie ein wirklicher Führer spreche, aber wir müssen ihm auch zustimmen, wenn er sagt, daß man die Dinge nicht überstürzen könne, daß erst die Truppen dahin sein müßten, daß eine Festigung des Arbeitsverhältnisses nötig sei. „Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ meint, dürfte die Reichsregierung ein politisches und wirtschaftliches Programm vorlegen, das den Verhältnissen entspricht, zunächst nur einen Uebergangscharakter trägt, sich jedoch bereits in der Richtung der geplanten Sozialisierung bewegt. Es sei nicht ausgeschlossen, daß die Nationalversammlung in Frankfurt a. M. zusammengetreten werde.“

Würdigung des deutschen Heeres.

Bern, 23. Nov. Ueber den deutschen Rückzug schreibt Siegemann im „Bund“: Der Rückmarsch der deutschen Armee ist bis jetzt mit erstaunlichem Ordnungssinn abgelaufen worden. Das war nur deshalb möglich, weil die Front noch als zusammenhängende, undurchbrochene Schichtordnung bestand, als die deutschen Unterhändler sich zur Unterzeichnung des Vertrags bequemen. Es bleibt wohl kein geschichtliches Beispiel für diesen deutschen Rückzug — den Rückzug eines Heeres, das 51 Monate lang auf der inneren Linie als Ausfalltruppen einer

mit dem Überwurf schützte, hörte er das alle Mäandern zwischern:

Der schönste Nebenverdienst, den sich ein Mann von Ihren Gaben in der gegenwärtigen Zeit schaden kann. Ich bitte Sie, alle Tage geißelt doch irgend etwas in den feindlichen Ländern. Es wird Ihnen doch eine Kleinigkeit sein, meinewegen hier in der Bar, jeden Tag ein halb Dutzend Witze oder satirische Stoffen über unsere Feinde zu machen.“

In elegischem Tone erwiderte Atterley:

„Ich muß leid, tut mir wirklich leid. Sie stellen sich das einfacher vor, als es ist. Die Dinge, über die man die Laune seines Spottes ausgießen könnte, ereignen sich selber nicht in den feindlichen Ländern, sondern befallentlich bei uns, und darüber darf man keine Witze bringen, versteht sich. . . ich habe aber noch einen zweiten Grund.“

In diesem Augenblick brach er ab; denn der Diener hatte ihm Longfords Karte gebracht. Man vernahm deutlich die grobhartig gesprochenen und für ein weiteres Publikum berechneten Worte:

„Ich muß zu meinem Bedauern jetzt um Entschuldigung bitten. Ein Hauptmann vom Generalstab wünscht mich zu sprechen.“

Der Offizier lächelte unwillkürlich. Ohne ein bißchen Bode ging's nicht ab.

Der Journalist trat heraus und streckte ihm freudestrahelnd beide Hände entgegen.

„Also haben Sie meiner doch nicht ganz vergessen?“

Longford verneigte sich artig.

„Wie sollte ich das? Sie waren ja der erste Mensch, der mir den Willkommenruß Altenglands bot.“

Atterley führte den Offizier an seinem Tisch.

„Sie kommen gerade recht.“ Seine Stimme umhüllte sich. „Ich bringe nämlich meinen Bekanntschaft zum Begrüßung.“ Der Hauptmann zog die Braven zusammen. „Wollen Sie mit einem Gefallen erweisen, Herr Atterley? Ich muß voraussagen, daß ich Sie sehr hochschätze. Sie sind wirklich ein junger Diktator, dem wie alle jungen Diktator das Wohlwollen etwas das grüßlich hat. Nun, Sie sind nicht so jung genug, um den Kampf

mit dem Schicksal noch eine Weile mitnehmen zu können. Glauben Sie mir, eines Tages läßt sich die rechtliche Demut, das Glück, schon zu einem längeren Stellenhüben bewegen. Aber . . . lassen Sie bitte die Theaterl. Ich würde Sie noch viel höher schätzen, wenn Sie zu mir rein menschlich sprächen.“

Atterley schweig befreundet. Nach einer Weile reichte er ihm die Hand. „Sie haben recht!“ sagte er leise.

„Wenn ich recht habe“, fuhr der Hauptmann beherzt fort, „dann erklären Sie mir vielleicht zunächst ihre orakelhaftige Warnung: „Sorgen Sie sich nie mit Lord Southcliffe an den Spieltisch und lassen Sie sich nie von Lady Bötz die Botschaft zeigen!“

„Das ist ganz wirklich zu nehmen“, versetzte der andere ernsthaft. „Der Lord ist ein Mensch, der seine Opfer am Spieltisch fängt. Sehen Sie, Sie spielen mit ihm. Meinewegen „Einundzwanzig“. Sie setzen. Mindestens 1 Pfund. Gewinnen Sie, so werden Sie weiterspielen, bis Sie eben verloren haben. Wenn Ihr Verlust aber — sagen wir, um ein Beispiel zu nehmen, 100 Pfund erreicht hat, dann hören Sie auf, müssen Sie aufhören. Ihn würde ja ein Verlust von 100 Pfund nicht hören. Aber Sie können nicht weiter, außer Sie wüßten: im nächsten Augenblick schlägt das Glück um und läßt Sie gewinnen. Da Sie das nicht wissen, müssen Sie aufhören. Er verliert nie und gewinnt meistens, weil er den längeren Atem bei seiner Unbekümmertheit um Spielverluste hat. Es ist eine alte Gewandte, daß Leute mit kleineren Börsen bei einem bestimmten Verluste aufhören müssen und darum verlieren immer die Leute mit kleineren Börsen. . . So ist es auch mit dem Lord ergangen. Ich war ihm ursprünglich 120 Pfund schuldig und da konnte er mit mir machen, was er wollte. Ich habe die Schuldweine langsam eingelöst; aber hart genug ist mir's angekommen. Seit der Zeit spiele ich nicht mehr, weder mit Lord Southcliffe noch mit einem andern. Ich weiß, daß er mich zum Spielen verleitet hat, um mich zu seinem Sklaven zu machen . . .“

(Beschreibung folgt.)



delogierten Festung gekämpft und größte Siege an seine Fahnen gebrütet hat, um schließlich auf der Waisstatt allein gelassen, nach Aufhebung aller Kohlensteuern und der Erhaltungsmittel, entwaftet von dem Blute, das sie an Schweiß, Schweiß und Mäcch bauptet hat, über den Rhein abziehen zu müssen. Die Kapitulaton Deutschlands hat dem Weltkrieg als solchem ein Ende gemacht, aber die Heinkliche des Heres, aus bei Lantvader, an den Westlichen Seen, bei Lody und Gole, bei Kionoflam, Prävungs und Brest-Litovsk gekämpft, das die Schlachten in Rindalen, Seiden und Italien geschlagen und das gewaltige Ringen an der Westfront vier Jahre bestritten hat, dem aus der vom Winterer gelpisten Lillaree der Westmächte und dem Eintr der Beieimigten Staaten eine Uebe lergeheit erwachte, der nicht mehr ausgemichen werden konnte, dem der letzte verwerfliche Ausfall abgefangen wurde — dieses mehr und mehr zum Volksheer gewordene Heer hat keinen G und gelekten Hauptes abzuziehen. Und gerade seine Segner im Felde wissen seine Kraft noch seinen vollen militärischen Gehalt einzuschätzen. Stegemann stant dann an, daß Fochs Absiehung jeldiger Milderung der Bedingungen für einen Waffenstillstand nre jom eil sel und daß er in der Ausführung praktische Erleichterungen einleiten lassen würde. Allerdings müsse man damit rechnen, daß Foch Eile habe, das Rheinflus zu besigen, um alles das, was auf dem rechtsrheinischen Deutschland gridehe, unter der Aufsicht der Bajonete der Allierten vor sich gehen zu lassen.

Der Hebererisse Ledebour.

Berlin, 25. Nov. In einer Versammlung englischer Kriegsgesangener sprach gestern Eduard Bernstein für die Volksvertretung. Nach ihm kam Herr Ledebour zu Wort, welcher die gegenwärtige deutsche Regierung heftig angriff und die Engländer auffo derte, in ihrer Heimat dafür zu wirken, daß England nicht gegen Russland unternahme. An dieser Stelle unterbrach ihn die Engländer Ledebour mit dem Ruf: Sind Sie ein Russe? Er geht darauf, meint der "Vorwärts" für richtig, folgende hervor: 1. Daß Herr Ledebour es für unklug hält, seine Sympathien mit Haile und Dittman vor den Engländern anzukramen, und 2. daß er für den englischen Kriegsgefangenen durchaus keine Rücksicht besitzt, die bolschewistische Wiltrevolution mitzumachen.

Aus Stadt und Bezirk.

Rugold, 26. November 1918.

Infolge Entgleisung eines Wagens beim Bahnhof unglücklich über den Astenberger Frühlug heute aus. Der Zug 10.14 wird fahrplanmäßig hier einströfen.

Die Lehrer im Krieg. Nach neuester Zusammenstellung sind von den württembergischen Volksschul-gelehrten über 837 eorantliche Lehrer; von den katholischen Lehrern 320. Das Eherne Kreuz erhielten 1550 württembergische Lehrer, darunter eine größere Anzahl I. Klasse. Andere Auszeichnungen erhielten 1144 Lehrer.

Verschiebung der Dienstprüfung. Eingetretene Hindernisse wegen muß die auf 28. Nov. d. Js. und die folgenden Tage in Aussicht genommene zweite Dienstprüfung für katholische Volksschul-Lehrer und Volksschul-lehrerinnen auf Februar 1919 verschoben werden.

Truppen-Rückkehr. Die Landwehr-Infanterie-Regimenter 119 und 124 befinden sich zurzeit auf dem Marsch von Freiburg nach Donauveschingen. Das Infanterie-Regiment 180, das zur 26. Division gehört, das vor der Front bis Köln marschiert ist und von dort mit der Bahn weiterbefördert wird, wird voraussichtlich Mitte dieser Woche in seinem Standort Ludingen einströfen.

Die Ordens- und Titelfrage. Die von der monarchischen Regierung gestifteten Ordensauszeichnungen kommen vorerst in Bayern nicht mehr zur Verleihung. Die neue Regierung will die ganze Ordensfrage erst später einer Regelung unterziehen, da eine Anzahl von Auszeichnungen, wie die für langjährige Dienstzeit und einige hervorragende Leistungen, (ähnlich wie in Frankreich) erhalten bleiben sollen, wenn auch in etwas veränderten Formen.

12. Staatslotterie, 5. Klasse, 11. Ziehungstag. Auf Württemberg gefallene Gewinne: 21. Nov. 1918. 3000 \mathcal{A} auf Nr. 174 246, 174 449, 186 021, 187 135, 189 042, 189 086. 1 000 \mathcal{A} auf Nr. 170 949, 177 531, 184 282, 186 235, 208 852. 500 \mathcal{A} auf Nr. 31 874, 181 785, 188 004. Außerdem 172 Gewinne zu 240 \mathcal{A} . (Ohne Gewähr.)

Freigabe der Jagd? Nach einer Meldung des "Berliner Tageblatts" sind in Berlin Verhandlungen über die Freigabe der Jagd in Schwede, die eine einheitliche Regelung der Ausübung der Jagd bringen sollen. Den Jagdpächtern, die eine Jagd haben, soll es vorläufig erlaubt sein, die jagdbliche Munition, die sie noch besitzen, zu verwenden. Diese Meldung klingt geradezu unglücklich; denn eine Freigabe der Jagd würde auch das Ende der Jagd, das Aussterben des Wildstandes bedeuten. Das Jagdrecht steht doch im allgemeinen den Grundeigentümern zu; es könnte sich eine Regelung lediglich auf fiskalische Jagden erstrecken, aber die das Verfügungsrecht dem Staate zusteht. Die Meldung ist also noch sehr zu bezweifeln.

Aus dem übrigen Württemberg.

Calw. Bei der Stadtschultheißenwahl, die etwas sehr starke Beteiligung aufwies, wurde Ratschreiber Bühner

von Untertürkheim mit 204 Stimmen gewählt. Von 625 Wahlberechtigten haben 499 abgestimmt. Schultheiß Fanch-Rohracher erhielt 160 Stimmen und Schultheiß Rath-Lastnau 136 Stimmen.

Reutenburg. Fast endlose Kolonnen schwerer Artillerie, Protant- und Bagagewagen, sowie Feldküchen durchzogen gestern Vormittag vom Westen her die Stadt, von der Einwohnerschaft, besonders von der Jugend, freudig begrüßt. Die Truppen waren in guter Verfassung die Ordnung die beste.

Von der Cz. Beim Ausfahren einer Abteilung schwerer Artillerie vom Turmplog in Ploegheim ereignete sich gestern Vormittag ein schwerer Unfall. Noch Rinderart hatten sich Suben auf die Gefährte gelegt. Als die Pferde anjogen, gab es zwischen den Suben eine Stöße und mehrere fielen zu Boden, wobei drei überfahren wurden. Der 12jährige Knabe Hans Schlegel war sofort tot, zwei andere wurden schwer verletzt ins Lazarett gebracht.

Freudenstadt. Die Zahl der in den 52 Monaten des Krieges aus hiesiger Stadt Gefallenen beläuft sich, laut Grenze, auf über 250. Somit sind durchschnittlich in jedem Monat etwa fünf gefallen. — Gestern nachmittag marschierten etwa 200 französische Kriegesengelogene hier durch, dem Anlebis zu In verschlossener Kleidung und leichtem Schuhwerk mochte sie im übrigen einen gut genährten und recht frischen Eindruck. Sie waren von deutschen Soldaten geführt.

Rottweil. Am Montag wurde Rottweil und Umgebung erstmals in stärkerem Maße durch Einquartierung in Anspruch genommen. Die 6. bayerische Landwehr-Division durchquertete in drei Stößen von je 3500 Mann und 700 Pferden den Bezirk.

Einigung der liberalen Parteien.

Stuttgart, 24. Nov. Eine aus dem ganzen Lande zahlreich besuchte Vertreterversammlung der Nationalliberalen (Deutschen) Partei Württembergs nahm nach eingehenden Beratungen einstimmig eine Entschlieung an, in der sie sich für die Einigung der gesamten liberalen Parteien ausspricht und ihren geschäftsführenden Ausschuss beauftragt und ermächtigt, sofort alle dazu erforderlichen Schritte zu tun.

Letzte Nachrichten.

Der Rückzug.

Ludwigschafen, 25. Nov. W.B. Der Durchzug der von Weiden kommenden Truppen durch Ludwigschafen und der gleichzeitige Übergang über den Rhein nahmen gestern ihren Anfang. Die Stadt hat reichen Flaggenschmuck angelegt. Eine überaus zahlreiche Menschenmenge durchflutet die Straßen. Die Truppen werden lebhaft begrüßt. Den ganzen Sonntagvormittag durchzogen österreichische Truppen die südliche Stadt. Die Truppen empfanden es doppelt angenehm, von der Einwohnerschaft mit heißen Getränken und Schwaren bewirt zu werden. Gegen 1 Uhr mittags kamen deutsche Reserveeinheiten durch die Stadt. Alle Truppen nahmen ihren Weg durch die Nachbarstadt Romsheim, die gleichfalls im Felleide prangt, nach Heidelberg, von wo sie teilweise mit der Bahn weiterbefördert werden. Die ganze nächste Woche werden mehrere Truppeneinheiten durch die Stadt und über den Rhein erwartet.

Die Vorriedesverhandlungen.

Genf, 26. Nov. Draht. Wie die Schweizer Zeitungen melden, sind die Vorriedesverhandlungen nicht vor Anfang Januar möglich. Das Abschlußprotokoll dürfte nicht vor Ende Februar unterzeichnet werden.

Wilson und unsere Lebensmittelversorgung.

Zürich, 26. Nov. Draht. Wilson sagte im Kongreß, daß die Lebensmittelversorgung für die bisherigen Mittelstände unerschwinglich ausgefällt werden, sobald dort gewerthmäßige Zustände durchgeföhrt seien. Der Kongreß billigte einstimmig die Haltung Wilsons.

Die Reichstagung in Berlin.

Berlin, 26. Nov. W.B. Draht. Die gestern vormittag zusammengesetzte Tagung der Reichsvertreter scheint einen zu guten Hoffnungen berechtigenden Gesamtverlauf nehmen zu wollen. Die Beschlüsse, daß süddeutsche Staaten sich abzuweigen wollen, wurden von süddeutschen Rednern widerlegt. Es wurde allerseits der schleunigste Zusammentritt der Nationalversammlung verlangt. Bis dahin soll ein Reichspräsident die oberste Regierungsgewalt ausüben.

Hier die Schließung des Gemmetrisch Paul Gage, Rugeb, 26. 11. 1918. Verlag der G. W. Juller'schen Buchhandlung (Karl Juller) Rugeb.

Wer über alle wichtigen Ereignisse in der Welt und besonders auch im Bezirk unterrichtet sein will, der lese den "Gesellschafter."

Amstliches.

Wiedereröffnung der Bauhandwerkerschulen in Eberach, Hall und Rottweil.

An den unter Aufsicht der R. Zentralstelle für Gewerbe und Handel stehenden Bauhandwerkerschulen in Eberach, Hall und Rottweil wird der Unterricht in diesem Winter nach dem Jahreswechsel insoweit wieder aufgenommen werden, als sich genügend Schüler melden. Der Zweck der Bauhandwerkerschulen ist, Bauhandwerker, und zwar Maurer, Steinhauer, Zimmerleute und Gipser, in zwei bis drei bis fünfmonatlichen Winterkursen so weit auszubilden, daß sie den Anforderungen genügen, die bei einer ersten genommener Meisterprüfung auch in theoretischer Beziehung an sie gestellt werden müssen. Der Unterricht erstreckt sich auf Bauzeichnen, Baukonstruktion, Gebädekunde, Bauführung, Baukostenberechnung, Buchführung und Gelegeskunde. Auch ist Gelegenheit zu praktischen Übungen gegeben.

Die Schulen sind dadurch zu der Meisterprüfung in engere Beziehung geiegt, daß die Schulorstände in den betreffenden Handwerkskammerbezirken zu Vorsitzenden der Meisterprüfungskommissionen für die Bauhandwerker bestellt sind.

Als Schüler werden in den ersten Kurs solche Leute aufgenommen, die in einem der genannten Handwerkszweige die oberste Lehrgang vollendet und die das 18. Lebensjahr zurückgelegt haben, sowie dieselben Kenntnisse besitzen, die von einem Volksschüler bei der Schulentlassung verlangt werden. In den zweiten Kurs können mit Rücksicht auf den Lehrgang nur solche Leute als Schüler aufgenommen werden, die früher den ersten Kurs besucht haben.

Das Schulgeld für jeden der beiden fünfmonatlichen Kurse beträgt 20 Mk. Es ist beim Eintritt in die Schule zu bezahlen. Unbemittelten schätigen Schülern kann es nach Schluß des Kurzes ganz oder teilweise nachgelassen werden.

Für Wohnung und Beköstigung haben die Schüler selbst zu sorgen. Auch haben sie sämtliche zum Schreiben und Zeichnen erforderlichen Gegenstände selbst zu beschaffen.

Der Besuch der Schule ist insofern unentgeltlich, als die genantenen Handwerkszweige, insbesondere den Teilnehmern an den Kriegswaldenkursen für Bauhandwerker zu empfehlen. Kleinrenten haben Aussicht, vom Landesausch für Kriegswaldenkursen Beiträge zur Bestreitung der Kosten zu erhalten. Der Unterricht beginnt voraussichtlich am Mittwoch, den 8. Januar 1919, Vormittag 8 Uhr.

Aufnahmegesuche sind bis 15. Dezember d. J. beim Sekretariat der R. Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart einzuweisen. Den Aufnahmegesuchen für den ersten Kurs sind eine kurze Darstellung des bisherigen Ausbildungsganges und etwaige selbstgeföhrtete Fachzeugnisse, sowie ein Altersnennweis anzuschließen. Die Schulorstände werden die Geschäfte von ihrer Zulassung benachrichtigen. Bei der Zuweisung zu den einzelnen Schulen wird auf den Wohnort der Schüler möglichst weitgehende Rücksicht genommen werden.

Die gewerblichen Vereinigungen eruchen wir, die Beteiligten auf die Schulen aufmerksam zu machen.

Stuttgart, den 21. Nov. 1918. Mosthaf.

Pflegliche Behandlung der Kartoffelvorräte.

Bei der außerordentlichen Bedeutung, die bei der allgemeinen Knappheit der sonstigen Nahrungsmittel und der innerpolitischen Lage einer genügenden Kartoffelversorgung zukommt, werden die Verbraucher, die ihren Winter- und Frühjahrbedarf unmittelbar vom Erzeuger bezogen und eingelagert haben, auf die Notwendigkeit pfleglicher Behandlung ihrer Kartoffelvorräte eindringlich hingewiesen. Dabei werden folgende Gesichtspunkte hervorgehoben:

1) Die erste Voraussetzung für die Erhaltung der Kartoffeln ist der Schutz gegen Frost und Fäulnis. Der Keller muß daher unbedingt frostfrei und trocken sein. Die Durchlüftung ist sehr erwünscht, darf aber nur bei frostfreiem Wetter erfolgen. Die Kartoffeln halten sich am besten bei einer Kellertemperatur von zwei bis acht Grad Celsius.

2) Die Kartoffeln sind mindestens alle 14 Tage zu beschütigen. Zum täglichen Gebrauch sind nicht die besten, sondern solche Knollen auszuwählen, die Anzeichen des kommenden Verderbs zeigen, also kranke und verlesene. Die schönsten Kartoffeln halten am längsten.

3) Die Kartoffeln sollen nicht über 60 cm, keinesfalls aber über 80 cm hoch geschichtet werden. Besteht der Kellerboden aus Zement, so legt man am besten einen Lattenrost unter, so daß die Knollen hoch liegen.

4) In der auf der Rückseite der Bezugsscheine abgedruckten Belehrung über die Einkellerung von Kartoffeln ist besonders darauf aufmerkjam gemacht worden, daß nur gesunde Kartoffeln eingelagert werden sollen und daher vor der Einlagerung eine sorgfältige Befreiung vorzunehmen werden müsse. Eine zweite Belehrung im Frühjahr ist sehr zu empfehlen; im übrigen aber lasse man die Kartoffeln ruhig liegen, solange sie keine Veränderung, namentlich keine Fäulniserscheinung zeigen. Die Kartoffeln sind sehr empfindlich und alles unnötige Schütten und Werfen (namentlich auch das Herumtreten auf den Knollen) muß vermieden werden.

5) Beginnen die Kartoffeln zu keimen, so entferne man die Keime sorgfältig.

Rugold, den 21. November 1918. Oberamt J. V. Oberamtmann Rugeb.

Landw. Bezirksverein Nagold.

Zufolge Beschlusses des Gesamtkollegiums der Zentralstelle für die Landwirtschaft, werden die Mitglieder des Vereins aufgefordert, dem **Aufruf** der neuen deutschen Regierung entsprechend sich bei der gemeinsamen, freiwilligen

Bildung von Bauernräten

zu beteiligen, um die Volksernährung, Ruhe und Ordnung, sowie die ungehinderte Fortführung der ländlichen Betriebe sicherzustellen.

Nagold, 25. November 1918.

Der stellvertretende Vorstand:
Dr. Meßger.

Werk- u. Rohstoffgenossenschaft Hailerbach e. G. m. b. H.

Bilanz pro 31. Dez. 1917.

Activa.	Passiva.
Rasse am 31. Dez. 1917	Geschäftsanteile 5946 36
166 47	Kapitalfonds 2200 76
Gebäude 6650	Hypotheken 10000 —
Abshrb. 50 6600 —	Silberkäse 150 —
Kaschinen 5950	Banken 1316 36
Abshrb. 450 5500 —	
Berkzeuge 750	
Abshrb. 25 725 =	
Warenpunkte 177 34	
Betriebspunkte 50 —	
Debit. (Nagl.) 4498 39	
(Nichtinagl.) 1078 19	
Bank-Konten 500 —	
Verlust 323 09	
19613 48	19613 48

Die Mitgliederzahl betrug am 31. Dez. 1917 47.

Dieselbe blieb im Jahre 1917 gleich.

Das Geschäftsergebnis der Nagl. betrug am 31. Dez. 1917 5946 36.

Dasselbe verminderte sich um 5 —.

Die Passivsumme beträgt 28200 — und blieb gegen das Vorjahr gleich.

Vorstand: Aufsichtsrats-Vors.:
Raupp. Breging.

Gestohlen

wurden in Altensteig am 23. XI. 18 zwei

schwere Zugpferde,

hellbraun, kleine Biässe, Wallach, 8 Jahre, Hochband vorn rechts 85, Stufe 6 Jahre, Hochband vorn rechts 86, Mähne und Schweif kuppelt.

Angeben erbeiten an **Requisitionskolonnen 2. Batterie Fuß Art. Batl. 128, 3. Jt. Altmünster Post Hailerbach.**

Nagold.

Carbidlampen,

sowie Brenner und Nadeln hiezu

sind unumkehrbar vorrätig. Ebenso empfehle

Carbid.

Friedrich Schmid.

Harmonium

1111111

E. Wismann, Kirchheim u. Teck.

Das Reparieren u. Stimmen von Harmonien, Orgeln, etc. überträgt d. D.

Unterzeichneter verkauft eine ältere, fehlerfreie, trachtige, gute



Rug- und Schaff-Ruh.

Andreas Hartmann Oberholzauer, Eberhardt.

Nagold.

Bürgerversammlung

am nächsten Mittwoch 27. Nov.

abends 8 Uhr

im Traubensaal, wobei Herr Professor Bauer von hier über die

gegenwärtige politische Lage u. die allernächsten Aufgaben des Bürgertums

sprechen wird. Hernach allgemeine Aussprache!

Die Nagolder männl. und weibl. wahlberechtigten Einwohner werden **dringend** hierzu eingeladen.

Bolsverein Nagold.

Otto Steimle

Ebhausen

Anna Steimle

geb. Nibler

Sindelfingen

VERMÄHLTE

Sindelfingen, den 16. November 1918.

Zu verkaufen

1/2 Milie Zigarren (Friedensware)

In 1/10 Packung, Preis 50 Pf. unter E. N. 90 an die Geschäftsstelle des Bl.

Krautstände

gebraucht oder neu, sucht zu kaufen.

Wer, zu erfragen in der Geschäftsstelle des Bl.

Effringen O. A. Nagold.

Berkaufe

ein 10 Monate altes Rind

M. Stichel.

Helfe dem Verwundeten!
Württ. Rote Kreuz-Geld-Lotterie

Ziehung d. Gewinns 1918. 2400 nur drei Goldgewinne zusammen Mark

58000

25000

10000

Los zu 4 Mark. 40, 50, 100, 150, 200, 300, 400, 500, 1000, 2000, 3000, 4000, 5000, 10000, 20000, 30000, 40000, 50000. Zu beziehen durch alle Verkaufsstellen u. Lotterienbanken.

J. Schweickert Stuttgart, Ludw. 11 Fernsprecher 1911.

Hier bei der Kaiserlichen

Buchdrg. Wils. Weinlein, Louis Bölle; Wildberg: Frh. Pfister.

Zwei



Einstellrinder,

1/2 und 1 1/2 jährig, hat zu verkaufen

Soh. Georg Koch, Effringen

Station Wildberg.

Mädchen-Gesuch.

Ein fleißiges Mädchen,

nicht unter 17 Jahren, für Haus- und kleinere Landwirtschaft zum baldigen Eintritt gesucht.

Karl Simmendinger, Mühle Rohrdorf bei Nagold.

Qui modicum uno gettato

Zimmer

per sofort zu mieten gesucht.

angeboten an die Geschäftsstelle des Bl.

Ebhausen. Ein gut erhaltenes

Kochofen

kann abgeben

Stoll, Küfer.

Wildberg. Untergehete verhandelt am Mittwoch den 27. ds. nachmittags 1 Uhr einen

Wust schone



Milchschweine.

Geschwister Weik.



Emmingen, den 24. Nov. 1918.

Todes-Anzeige.

Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir die überaus schmerzliche Mitteilung, daß unser innigstgeliebter Sohn und Bruder

Schütze Otto Martini

Inf.-Rgt. 475 Masch.-Gew.-Komp.

nach kurzer aber schwerer Krankheit sanft eingeschlafen ist.

Die schwergeprüften Eltern:

J. Martini, Bohm. und Frau

Magdalene Martini geb. Köhm.

Der Bruder: Friedrich.

Unterjettingen, 25. Nov. 1918.



Todes-Anzeige.

Tiefbetäubt geben wir die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Vater, unser verehrtester Vater, Schwager, Onkel und Schwager Sohn

Karl Renz

heute nacht verschieden ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Die tiefbetäubte Gattin Marie Renz geb. Schnauser mit ihren Kindern.

Beerdigung Mittwoch nachm. 2 Uhr.

Holzbronn, 24. November 1918.

Danksgiving.

Allen den lieben Kollegen, Freunden und Bekannten, die an unserem großen Leid Anteil genommen haben, für die Begleitung zur Ruhestätte unseres braven Sohnes



Rudolf,

für die schönen Blumenspenden besonders auch durch seine Mitschüler, dem Herrn Oberlehrer Lieb und Herrn Pfarrer Widmann, insbesondere auch denen, die uns durch tröstliche Zeilen in unserer Traubsal stärkten, sagen herzlichsten Dank

die trauernden Eltern

Hauptlehrer Hörbling und Frau mit Felix und Friedrich.



Weihingen, 24. Nov. 1918.

Danksgiving.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme von hier und auswärts bei dem schmerzlichen Verluste unseres innigstgeliebten unersetzlichen Sohnes und Bruders

Gustav

sowie für die tröstlichen Worte des Herrn Pastors sagen herzlichsten Dank

die trauernden Eltern: Andreas Reck und Frau Marie geb. Kufmann mit ihren Kindern.